

Der Tag der Vergeltung.

Von A. R. Green.

(11. Fortsetzung.)

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Seele n a m p f.

Es war gegen drei Uhr, als Stefan Huse von seinem Arbeitsstuhl aufstand und an den langen Tisch der Tür gegenüber trat, um ein Werkzeug zu holen, welches er gerade brauchte. Der schon für gewöhnlich düstere Raum lag an diesem trüben Tage fast völlig im Dunkel; nur am Fenster war es noch hell. Suchend blickte er über die verschiedenen Geräte, Bücher und Zeitungsblätter hin, die den Tisch bedeckten — da glänzte plötzlich ein Freudenstrahl in seinen matten Augen und er streckte die Hand aus nach einer halbverblühten weißen Rose, die vor ihm lag. „Mar!“ flüsterte seine Lippen; „das kommt von ihr; sie schickt mir ein Zeichen, daß es ihr wohl geht und sie glücklich ist.“

Woh! Wohne! Er den süßen Duft ein, warme Liebe strömte ihm zum Herzen und seine Augen wurden feucht, während er die köstliche Blüte an die Lippen drückte.

Er überlegte nicht lange, wer von seinen heutigen Kunden Marys Bote gewesen sein könnte. Ohne Zweifel war es der alte Kutscher, der den Beschlagnahme eines Pferdgeschirrs gebracht hatte, um ihn neu versilbern zu lassen. Nachdem er die Rose ins Wasser gestellt hatte, trug er sie ans Fenster und schielte entzückt in der frohen Hoffnung, daß sein Plan gelingen und seiner Tochter glückliche Zukunft gesichert sei. Zwar nahm er die Arbeit wieder auf, doch wurde sie ihm schwer; seine Gedanken schweiften fortwährend ins Weite und er wünschte, daß der Tag erst vorüber wäre und die Stunde gekommen, um welche er sich das Abendblatt von dem Zeitungsstand an der nächsten Straßenecke zu holen pflegte. Hatte Mary wirklich Stanhope White ihr Antwort gegeben, so würde sie sicherlich Sorge tragen, daß er eine Anzeige der Verlobung zu Gesicht bekäme, denn nur durch die Zeitung konnte er die Nachricht erhalten. Endlich war der erste Augenblick da. Eine ungewöhnlich zahlreiche Menschenmenge umdrängte den Zeitungsstand. Es mochte sich wohl etwas Wichtiges ereignet haben, was die Gemüter erregte; doch wenn es sich nicht auf Mary bezog, hatte es ja jetzt keinerlei Wert für ihn. Er griff hastig nach dem ersten Blatt, dessen er habhaft werden konnte und eilte in seine Behausung zurück.

Das Feuer war herabgebrannt und das Zimmer kalt geworden; so legte er denn die Zeitung hin und schüttete erst frische Kohlen auf. Als er sie wieder zur Hand nahm, fiel sein erster Blick auf die großgedruckte Ueberschrift einer Spalte; er las:

„Oberst Deering verhaftet als Mörder von Samuel White, dessen Tod man bisher für einen unglücklichen Zufall hielt.“

Durfte er seinen Augen trauen oder war es ein Trugbild seiner erhabenen Einbildungskraft? Nein, es war Wirklichkeit — da standen die Worte schwarz auf weiß und darunter noch andere, um die Verhaftung näher zu erklären und Beweisanzeige für die Schuld anzuführen. Er brach in ein höhnisches Gelächter aus und beugte sich gierig über das Blatt, als wolle er jede Silbe verschlingen.

Er las, daß die Verhaftung von Stanhope ausging und daß die Gegenwart des Angeklagten am Tatort zur Zeit, da der Schuß abgefeuert wurde, erwiesen war. Der Gefangene leuante zwar seine Schuld mit großer Bestimmtheit, hatte jedoch gegeben, daß er einen alten langjährigen Groll gegen den Verstorbenen gehabt hatte.

Länger vermochte der alte Mann seine leidenschaftliche Erregung nicht zurückzuhalten. „Gefangen!“ jubelte er, „gefangen wie der Fuchs in der Falle! Seine eigene Unbesonnenheit hat ihn zu Grunde gerichtet und ich bin frei.“

Wieder vertiefte er sich in die Zeitung. Ein neuer Abschnitt:

„Die Polizei hält die Tatsache des Mordes aufrecht. Der Gefangene ist nicht schuldig. Seit seiner Verhaftung hat Oberst Deering nur das eine Verlangen gestellt, daß man möglichst nach dem Aufenthaltsort eines gewissen Thomas Dalton forschen möchte, auf dessen Zeugnis er sich berufen wolle. Dieser Dalton hat, wie bereits bekannt, vor etwa vier Wochen seine Wohnung am Northam-Platz No. 6 beinahe verlassen und ist seitdem nicht wiedergekehrt worden.“

Das Blatt glitzerte in des Lesenden Hand. „Da“, rief er, „das soll ihm nicht gelingen. Er hofft mich in seinen Fall mit hineinziehen — aber er kann es nicht; Thomas Dalton ist tot, vom Erdboden verschwunden. Selbst seine eigene Tochter weiß nicht, wo er ist, und wenn Gott es will, so verläßt er es nicht. Meine Rettungshände ist da. Alle Hände treffen zusammen, um einen

Lobseind zu verderben und zu beneiden, daß er schuldig ist. Deering ist verloren und kann mir nicht mehr schaden.“ Er rief die Worte wie im Freudenrausch und warf einen triumphierenden Blick nach dem Vorhang, welcher die tobbringende Maschine verhüllte. Dann las er den weiteren Bericht, in dem alles gesammelte Beweismaterial, alle Verdachtsgründe gegen den Gefangenen aufgezählt waren. Allmählich verdüsterte sich jedoch seine Miene und der Freudenchein, der ihn förmlich verjüngt hatte, schwand aus seinen Zügen. Bald entsank die Zeitung der schlaffen Hand und er starrte regungslos vor sich nieder, wie gelähmt von Entsetzen. Plötzlich sprang er auf und ging mit hastigen Schritten in der Werkstatt hin und her. In seiner Seele tobte ein wilder Kampf. Zuerst gab sich das nur in einzelnen Ausrufen kund, dann stieß er Worte und Sätze heraus, bald flüsterte, bald schrie, je nachdem Furcht oder Hoffnung bei ihm die Oberhand gewann.

„Warum soll ich die Rettung nicht annehmen, die sich mir bietet? — was kümmert es mich um den Mann, dessen Tod mir Erlösung bringt! Schmeiße ich, so erfüllt sich sein Verhängnis, für ihn gibts keine Hilfe. Vergangenheit und Gegenwart stehen gegen ihn auf. Je mehr man sein Leben durchforscht, um so triftigere Gründe wird man finden, ihm das Urteil zu sprechen. Selbst seine unerschütterliche Selbstbeherrschung und unbestreitbare Willenskraft werden nicht im Stande sein, ihn aus dem Netz zu befreien, das sich über seinem Haupt zusammenzieht. Er hat einem großen Mann das Leben geraubt und muß dafür büßen. Daß Whites Tod nicht gerade auf die Art erfolgt ist, wie man denkt, ist für mich kein Grund einzuschreiten. Zuhörerschaft habe ich für meine Bestrengung Pläne geschmiedet, gearbeitet, gebetet. Warum sollte ich mich nicht freuen, nun sie da ist? Ja, ich freue mich, ich atme neues Leben. Furcht und Scham sind verschwunden. Sobald jener Mann überführt ist und mir niemals mehr schaden kann, werde ich die gesellschaftliche Stellung wieder einnehmen, die mir gebührt, und mit meiner geliebten Mary das Leben genießen. — Wird das geschehen?“

Die Frage rang sich wie ein Angstschrei aus seiner Brust. Wird es geschehen? Er dachte an Marys Schönheit, ihre Unschuld und Keuschheit, deren Sinnbild die weiße Rose war, die dort im Fenster schimmerte, an die Heirat, die ihr Erbengeld gründen sollte, und immer mehr erlöschte das Feuer der Leidenschaft in seinem Antlitz, bis es grau und verfallenen aus sah, als sei auch der letzte Hoffnungspunkt erloschen. „Ich brauche ja bloß zu schweigen und der Gerechtigkeit ihren Lauf zu lassen, dann ist es sich endlich löhnend aus seiner Brust. „Daß ich mich selbst hineinmische, ist nicht von Nöten. Habe ich ihn doch erst vor wenig Tagen hier an dieser Stelle mit dem Tode spielen sehen und seinen Warnungsruf ausgestoßen. Jetzt geht es ja leichter, viel leichter, denn ich werde nicht Zeuge sein, wenn das Schicksal ihn ereilt. Und doch fühle ich einen Brand in meinem Innern, der mich zu verzehren droht. Ist das Gottes Strafgericht? Hat sein Finger mein Herz bezaubert?“

Wie sehr er auch dagegen antämpfte und verzweiflungsoll rang, den jahrelangen Vorsatz nicht aufzugeben, es war ein ohnmächtiges Beginnen. Dem ermittelten Streiter schwand endlich der Mut, er vermochte dem Geist, der ihn trieb, nicht zu widerstehen. Aber vielleicht fand sich doch noch ein Ausweg, ein Rettungsweg, an den er sich klammern konnte. Was botte er denn zu fürchten? War er nicht Stefan Huse? Der hatte ja nichts mit den Schrecknissen jenes alten Goldarbeiterlagers in Kalkofornien zu schaffen. Selbst wenn Deering der Versuchung nicht widerstand, die ganze grauenvolle Geschichte zu erzählen, konnte er ihm nicht schaden. Es schien eine offensbare Fügung der Vorsehung, daß sich alles so traf.

Und doch war die Möglichkeit einer Einwendung nicht ausgeschlossen. Sollte es denn wirklich keine Mühe sein, das ihm neu gesandte Leben aufs Spiel zu setzen, um dieses Mannes, um seines Feindes willen? Mary würde vielleicht diese Frage bejahen. Wer Mary war ein Engel und er nur ein müder, gedrohter alter Mann.

Er überlegte hin und her, aber der einmal gefasste Gedanke ließ ihn nicht wieder los und trieb ihn unwillkürlich zum Handeln. Er ward nun ganz still; wie träumend blickte er umher in der Werkstatt, dem Schauplatz seiner Tagesarbeit; alles schien ihm fremd und bedeutungslos. Besonnenheit holte er Mut und Mut vom Engel und selbstete sich zum Ausgehen an. Zulezt nahm er noch die weiße Rose vom Fenster und barg sie in seiner Brusttasche. Nachdem er die Lampe gelöscht, öffnete er die Tür geschleichs und blickte sich in die Nacht hinaus.

Zeit er vor einer kurzen Stunde das Zeitungsblatt zur Hand genommen hatte, war er wohl um zehn Jahre gealtert.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Stefan Huse in Whites Wohnung.

Zur späten Abendstunde sah man einen alten Mann in Handwerkerkleidung sich durch die Menge drängen, welche den Eingang zu dem Whiteschen Hause in der Fünften Avenue umlagerte. Ein dort aufgestellter Polizeidiener wollte ihn zwar zurückhalten, doch wenige erklärende Worte genühten zur Verständigung und der Mann stieg ungehindert die Treppenstufen hinauf. Als Felix auf sein Klingeln öffnete, beilte er sich ihm mitzuteilen, daß er nicht Herrn White zu sprechen wünsche, sondern Fräulein Daiton, die junge Dame, die jetzt hier im Hause wohne. Zugleich übergab er ihm seine Geschäftskarte, auf der in der Ecke einige seltsam verschlungene Buchstaben geschrieben standen.

Mary war gerade im Bibliothekszimmer, als Felix ihr die Botschaft brachte; sie erschrak heftig, sobald sie das verarbeitete Zeichen auf der Karte erblickte. Ihr Vater hier! Das kam ihr völlig unerwartet, obgleich sie eben noch daran gedacht hatte, welche Erleichterung es für ihn sein müsse, daß sein Feind gefangen genommen und sich seine erste seinen Weg nicht mehr kreuzen könne. Aber was ist denn Vater auch herzuführen mochte, sie war froh, daß er gekommen war, denn sie trug den Verlobungsring am Finger und sehnte sich danach, ihn teilnehmen zu lassen an ihrem befehlendem Glück.

Als sie das kleine Empfangszimmer betrat, in welchem ihr Vater auf sie wartete, strahlte sie in Anmut und jugendlichem Liebreiz wie noch nie zuvor. Aber rasch verschwand das beglückte Lächeln aus ihren Zügen bei seinem düstern, hoffnungslosen Anblick.

„Was ist geschehen?“ fragte sie, dicht zu ihm hinstehend, in vorforschiger Flüsterton. „Ich glaube doch, die Verhaftung jenes Beweismittels würde dich von aller Furcht befreien.“

„Mary“, rief er in flehendem Ton, als erwarde er von ihr Rettung aus drohender Gefahr. „Soll ich mein Leben aufs Spiel setzen um eines Mannes willen, der kein Erbarmen kennt? Ich weiß, daß Oberst Deering Samuel White nicht mit eigener Hand erschossen hat. Soll ich es befehlen lassen, obgleich seine Befreiung meinen Tod bedeutet?“

Mary jubelte schmerzlich zusammen. Ein kalter Reif legte sich auf die Wägen ihres jungen Glücks.

„O, warum stellst du die Frage an mich?“ rief sie. „Ich bin deine Tochter, wie kann ich dich zum Tode verdammen? Und doch, wenn er unschuldig ist —“

„Würdest du mich noch lieben, wenn ich schwiege?“

„Die Wahrheit gilt mehr als das Leben“, versetzte sie tief erschüttert. „Du könntest nie mehr glücklich sein, siehst du deinen Feind unter einer falschen Anklage sterben.“

„Glaubst du das wirklich? Traust du mir zu, daß ich Neue empfinden würde, daß der Trieb zum Guten noch in mir wohnt?“

„O, sprich nicht so! Hast du mich doch von Kindheit auf zu Wahrheit und Tugend angehalten, wie solltest du selbst deine Lehren Lügen strafen? Würde ich dich denn so innig lieben, wärest du nicht die Güte selber?“

„Du weißt nicht, wie böse Gedanken die Furcht vor jenem Manne in meiner Seele geweckt hat. Noch jetzt, nachdem ich dir gestanden habe, daß er unschuldig an dem Verbrechen ist, dessen man ihn jetzt, schaubere ich davor zurück, die Tatsache der Welt zu offenbaren.“

„Und du weißt es ganz gewiß, daß er Herrn Whites Tod nicht verursacht hat?“

„Er ist nicht durch seine Hand gefallen.“

„Aber er war im Hause.“

„Doch hat er ihn nicht geschossen.“

„Das weißt du, Vater, und tannst auch andere davon überzeugen?“

„Ja, das kann ich.“

„Dann bleibt die keine Wahl.“

„Sagt das mein guter Engel?“

„Vater, könnte dir nicht Stanhope die schwere Pflicht erleichtern? Soll ich ihn rufen, damit er dir beisteht?“

„Er darf nicht wissen, daß ich dein Vater bin, hörst du? Ich bin Stefan Huse, der Techniker. Sobald auch nur eine Menschenseele erfährt, daß ich Thomas Dalton war, giebt es keine Rettung mehr für mich.“

„Ich werde mir nichts merken lassen und vielleicht entgeht dir der Gefahr. Unmöglich kann doch aber jener Deering so nachsichtig sein, daß er seinen Lebensretter nicht mit tödlichem Doh verfolgt.“

„Den ihm habe ich nichts zu hoffen. Er darf nicht ahnen, wenn er seine Befreiung verdonnt.“

„Niemand vermag Stanhope die ins Netz zu legen. Er ist so gut, wenn er wöhle.“

„Wahlan, ich will mit Herrn White sprechen, aber nicht in deinem Zimmer. Sage ihm, daß ich das Zimmer dem Herrn Dalton abgemietet habe, in dem er sich damals wiederholte. Er hat mich zwar als Thomas Dalton gesehen, aber erkennen wird er mich schwerlich.“

„O nein, sogar mir erschneist du ja völlig fremd.“

„So rufe ihn denn herbei und Gottes Segen geleite dich, mein teures Kind!“

Sie wollte noch zärtlich von ihm Abschied nehmen, aber er trieb sie zur Eile.

„Geh“, drängte er, „damit mein Entschluß nicht wieder wankend wird.“

Als Stanhope in das Zimmer trat, erhob sich eine greise Gestalt und kam ihm würdevoll entgegen.

„Entschuldigen Sie, Herr White“, sagte der Alte mit Festigkeit, „ich ließ Sie um eine Unterredung bitten, weil ich Ihnen eine wichtige Mitteilung zu machen habe. Die heutige Zeitung berichtet, daß ein Mann als Mörder Ihres Vaters verhaftet worden ist.“

„Ganz recht. Wissen Sie etwas Näheres darüber? Kommen Sie wegen einer Zeugenangabe? Sie wohnen auf dem Northam-Platz — hat der Oberst Deering Sie dort etwa aufgesucht?“

„Ja, vor kurzem. Aber darum handelt es sich nicht.“ Er hielt inne, dann raffte er sich zusammen. „Oberst Deering hat Ihren Vater nicht erschossen!“ rief er mit raschem Entschluß.

„Wie? was sagen Sie? Können Sie das mit Gewißheit behaupten?“

„Ich sah ihn an jenem Unglückstage aus dem Hause kommen und gerade als er um die Ecke bog, tönte der Schuß aus Ihres Vaters Zimmer.“

Stanhope bebte vor heftiger Erregung. „Ist es möglich — Sie sahen den Mann — hörten den Schuß? Und wo waren Sie selbst?“

„Im Erdgeschoß des Gebäudes gegenüber. Die hohe Gestalt des Mannes erregte meine Aufmerksamkeit. Als der Schuß fiel, stand er einen Augenblick still und sah empor, und da erkannte ich, daß es derselbe Herr war, der vor einigen Tagen in meine Werkstatt kam, um nach Thomas Dalton zu fragen.“

„Dann kam über seine Identität kein Zweifel bestehen. Ihre Aussagen Herr Huse, ist für mich von höchster Wichtigkeit; sie verschafft mir eine wahre Herzenserleichterung. Gewiß werden Sie dieselbe bereitwillig auf der Polizei wiederholen.“

„Wenn es sein muß, ja. Halten Sie es für notwendig?“ Die Stimme des Alten zitterte merklich, seine Hüfte wankten. Stanhope betrachtete ihn mit teilnehmendem Blick.

„Sie fühlen sich angegriffen. Ich werde Ihnen ein Glas Wein bringen lassen.“

„Nein, nein, es ist nichts. Sagen Sie nur, wann ich mit Ihnen auf die Polizei gehen soll. Ich wünsche nur meine Pflicht zu tun. Für jenen Mann habe ich kein besonderes Interesse.“

„Heute scheinen Sie mir nicht kräftig genug; ich werde eine vorläufige Anzeige bei der Polizei machen und Sie morgen in Ihrer Wohnung abholen und mit Ihnen zu dem Inspektor gehen. Oberst Deering soll nicht unschuldig leiden.“

„Ich stehe Ihnen ganz zu Diensten; also morgen erwarte ich Sie, Herr White!“

Stefan Huse schritt langsam der Türe zu. Auf der Schwelle sah er sich noch einmal mit forschenden Blicken um, als wolle er seinem Gedächtnis die ganze Einrichtung des Raumes bis aufs kleinste einprägen. Wenn Stanhope dies seltsam erschliche, so konnte er ja nicht ahnen, welche schmerzliche Freude es für den Vater war, der sich für immer von der geliebten Tochter trennen sollte, wenigstens einmal die Umgebung zu sehen, in der sie leben und glücklich sein würde.

Dreißigstes Kapitel.

Entscheidung.

In seine Behausung zurückgekehrt fand Stefan Huse reichlich Zeit, die unglücklichen Folgen des Schrittes zu überdenken, den er getan. Sobald die Polizei anlang, nach seiner Vergangenheit zu forschen, ließ sich seine Identität nicht länger verbergen, darüber gab er sich keiner Täuschung hin, doch wankte er nicht, den gefassten Entschluß auszuführen. Als Stanhope an anderen Morgen zur verabredeten Zeit erschien, fand er den alten Mann bereit, mit ihm zu gehen. Doch er ihm unterwegs so bleich und hinsichtlich vorkam, schrieb er seinen hohen Jahren zu; denn daß sein Gedächtnis auf diesem Gange alle Qualen eines zum Tode Verurteilten litt, darüber gab er sich keine Rechenschaft, doch wollte er nicht, den gefassten Entschluß auszuführen. Als Stanhope an anderen Morgen zur verabredeten Zeit erschien, fand er den alten Mann bereit, mit ihm zu gehen. Doch er ihm unterwegs so bleich und hinsichtlich vorkam, schrieb er seinen hohen Jahren zu; denn daß sein Gedächtnis auf diesem Gange alle Qualen eines zum Tode Verurteilten litt, darüber gab er sich keine Rechenschaft, doch wollte er nicht, den gefassten Entschluß auszuführen.

„Gern gebe ich Ihnen die gewünschte Auskunft, nachdem die Verdachtsgründe, die gegen mich vorliegen, sich als nichtig erwiesen haben. Ich hielt es für das Beste, bis jetzt zu verschweigen, wie es zuzuging, daß ich vier Stunden lang in Herrn Whites Schlafzimmer eingeschlossen war, da meine Angaben Ihnen vielleicht unabweisbar gelungener hätten. Jetzt kann ich aber frei herausreden.“

„Das Geschenk, welches ich Ihrem berühmten Mitbürger zur Hochzeit brachte, war keine Liebesgabe, denn ich dachte und verabscheute ihn von Grund meines Herzens. Doch will ich nicht von meinen Gefühlen sprechen, sie sind jetzt mitamt ihrer Ursache begraben und gegen seinen Sohn begeht er keinen Groll. — Ich war die Vorstiege hinaufgegangen und sobald ich den Schritt der zurücktretenden Dienerin auf der Hintertreppe hörte, unangemeldet und unerwartet bei ihm eingetreten. Die Lieberstellung, welche ich ihm betreiben wollte, gelang vollkommen und ergründete mir den größten Genuß. Als er sich umwandte und sein Blick mich traf, sah ich, daß er sich aller Umstände bei unserer letzten Zusammenkunft noch genau erinnerte und die Hochzeitstunde war ihm gründlich verborben. Meinen Hund hatte ich erreicht; ich ließ die Pistole auf dem Tische liegen und zog mich zurück. White war aufgefunden, er

Miene und den schweigsamen Schreiber an seinem Pult. Erleichtert atmete Huse auf, der englische Ausdruck schwand aus seinem Antlitz und er stand hoch aufgerichtet da, während er vor dem Polizeinspektor Zeugnis ablegte. Er erzählte seine Geschichte genau wie tags zuvor und da sie sich wirklich so zugetragen hatte, konnte ihn auch kein Kreuzverhör darin irren machen. Des Obersten Unschuld wurde hierdurch klar erwiesen und der Inspektor gab sofort Befehl, den Gefangenen vorzuführen, um ihm die Freiheit zu verlinken.

Stanhope sah den alten Huse erschreckt zusammenfahren und beehrte sich, dem Inspektor mitzuteilen, daß jener nur um der Wahrheit und Gerechtigkeit willen sein Zeugnis abgelegt habe, aber auf jeden Fall verzichte. Ja, er biete ihn zu entlassen, ohne daß er genötigt sei, dem Obersten zu begegnen, der ihn neulich in seiner Werkstatt beleidigt habe. Seitdem verabscheue er den Menschen und wolle ihm nicht als Wohlthäter gegenüberstehen.

Nachdem Huse dies ungewöhnliche Verlangen auf des Inspektors Freigabe bestätigt hatte, erklärte ihm dieser, es sei unmöglich zu verhindern, daß sein Name öffentlich bekannt werde, dagegen wolle er ihm nicht zwingen, mit dem Obersten zusammenzutreffen, wenn ihm dies zuwider wäre. Er möge sich inzwischen in dem kleinen Nebenzimmer ausruhen und warten, bis die bevorstehende Unterredung mit dem Obersten vorüber sei. Natürlich zögerte der Alte seinen Augenblick, den ihm gebotenen Zufluchtsort aufzusuchen. Stanhope geleitete den Schwankenden dahin, und ehe sich die Tür schloß, flüsterte er ihm freundlich zu: „Seien Sie ohne Furcht, sobald er fort ist, hole ich Sie. Bis dahin pflegen Sie der Ruhe, niemand wird Sie stören.“

Bei seinem Eintritt erkannte Oberst Deering leicht aus den Mienen der Anwesenden, daß seine Sache eine günstige Wendung genommen habe.

Auf die betreffende Frage des Inspektors erwiderte er, daß er zur Zeit, als der Schuß abgefeuert wurde, gerade unten am Haus vorbeigegangen sei; er hätte diesen Umstand schon früher erwähnt, wenn nicht die Wahrscheinlichkeit, daß man seiner Versicherung beimeßen würde, zu gering gewesen sei.

„Gestern war noch kein Zeuge für Ihre Aussage da“, lautete die Antwort; „heute hat sich einer gefunden.“

Ueberrascht sah sich der Oberst im Zimmer um; zuletzt blieb sein fragender Blick auf Stanhope haften.

„Nein, ich bin nur ein Abgesandter“, erklärte dieser, der Zeuge ist ein Mann, der Sie im entscheidenden Augenblick auf der StraÙe gesehen hat.“

„Ich wüßte es doch, daß meine Unschuld an den Tag kommen würde“, rief der Oberst.

„Oberst Deering“, begann jetzt der Inspektor, „unter den obwaltenden Umständen werden Sie wohl keinen Grund mehr haben, uns zu verschweigen, wie es kam, daß Sie Herrn Whites Haus um 10 Uhr betreten und daselbst erst um halb 3 Uhr verließen. Da Sie zugeben, daß ein alter Groll zwischen Ihnen und dem Verstorbenen bestand, muß es eines starken Beweggrundes bedurft haben, daß Sie so lange unter einem Dache verweilen konnten, wo man Sie nicht willkommen hieß. Um Ihrer selbst willen und aus Rücksicht für Herrn White, für den die Sache natürlich von höchster Wichtigkeit ist, bitte ich Sie, uns den Umstand zu erklären.“

Der Oberst hatte sein volles Selbstvertrauen wiedergewonnen, sobald die Hoffnung auf Freisprechung in ihm erwacht war. Er nahm seine alte Gönnermühe an und antwortete in herablassendem Ton:

„Gern gebe ich Ihnen die gewünschte Auskunft, nachdem die Verdachtsgründe, die gegen mich vorliegen, sich als nichtig erwiesen haben. Ich hielt es für das Beste, bis jetzt zu verschweigen, wie es zuzuging, daß ich vier Stunden lang in Herrn Whites Schlafzimmer eingeschlossen war, da meine Angaben Ihnen vielleicht unabweisbar gelungener hätten. Jetzt kann ich aber frei herausreden.“

„Das Geschenk, welches ich Ihrem berühmten Mitbürger zur Hochzeit brachte, war keine Liebesgabe, denn ich dachte und verabscheute ihn von Grund meines Herzens. Doch will ich nicht von meinen Gefühlen sprechen, sie sind jetzt mitamt ihrer Ursache begraben und gegen seinen Sohn begeht er keinen Groll. — Ich war die Vorstiege hinaufgegangen und sobald ich den Schritt der zurücktretenden Dienerin auf der Hintertreppe hörte, unangemeldet und unerwartet bei ihm eingetreten. Die Lieberstellung, welche ich ihm betreiben wollte, gelang vollkommen und ergründete mir den größten Genuß. Als er sich umwandte und sein Blick mich traf, sah ich, daß er sich aller Umstände bei unserer letzten Zusammenkunft noch genau erinnerte und die Hochzeitstunde war ihm gründlich verborben. Meinen Hund hatte ich erreicht; ich ließ die Pistole auf dem Tische liegen und zog mich zurück. White war aufgefunden, er

sah mich zwar nicht an, doch befand er sich zwischen mir und der Tür, zu der ich eingetreten. Ich verwandte kein Auge von ihm und wollte mich durch die Hintertür entfernen. Dabei beugte ich den Mißgriff, statt in den Vorfall hinaus in das Schlafzimmer zu treten. Beide Türen sind, wie der junge Mann hier weiß, dicht neben einander. Sobald ich meinen Irrtum erkannt habe, wollte ich ihn wieder auf machen, doch da ward der Schlüssel im Schloß haftig umgedreht. Der Ausweg war mir abgeschnitten und ich sah mich gefangen. Ob dies feindliche Absicht oder Zufall war, vermochte ich nicht festzustellen. Lärm zu machen schien mir in meiner Lage nicht geraten und so faßte ich mich denn in Geduld, bis mein Widersacher mich über kurz oder lang freilassen würde. Ich war reichlich mit Zigaretten versehen, die ich eine nach der andern rauchte; wenn mir dazwischen die Zeit lang wurde, stand ich auf und schlenderte im Zimmer umher, die kostbare Einrichtung betrachtend. Ich sah den Koffer und die offene Reisetasche — Herr White mußte also nach einmal den Raum betreten, ehe er auf die Hochzeitsreise ging; diesen Augenblick wollte ich ruhig abwarten.“

„Endlich, um halb drei Uhr, näherte sich ein rascher Schritt der Tür, eine Hand brückte auf die Klinke und schloß dann auf. Der überraschte Ausdruck in der Miene des Eintretenden bewies mir zur Genüge, daß meine Einsperzung nur ein Versehen gewesen war. So verlor ich denn auch weiter kein Wort, sondern entfernte mich durch das Studierzimmer. Als ich die Tür nach dem Vorfall öffnete, fiel mein letzter Blick auf ihn. Er stand noch an derselben Stelle, in der Hand die Pistole, welche ich ihm am Morgen gebracht hatte. Ich kam unbemerkt die Treppe hinunter und aus dem Hause. Gerade als ich unter den Fenstern vorbeiging, hörte ich den Schuß, aber ich lehrte nicht noch einmal um — Sie werden mir das kaum verdenken.“

Stanhope war abseits getreten. Er glaubte, daß Deering die Wahrheit sprach und mußte an sich halten, um nur dem Abscheu, den er vor dem Mann empfand, nicht Ausdruck zu geben.

Der Inspektor hatte den langen Bericht mit Interesse angehört. Die Vernehmung der Türen kommt mir doch sehr seltsam vor“, sagte er, „Sie mußten ja im ersten Augenblick bemerken, daß Sie nicht auf dem Vorfall waren.“

„Vergessen Sie nicht, daß ich rückwärts hinausging“, erwiderte der Oberst mit ruhiger Ueberlegenheit. „Hier sehe ich zwei Türen, die ganz ähnlich zu einander gelegen sind, wie die dortigen. Wenn ich nun, die Augen auf Sie gerichtet, dies Zimmer verlassen wollte, so könnte es leicht geschehen, daß ich die falsche Türe wähle.“

Um seine Behauptung anschaulich zu machen, hatte Deering, während er sprach, wirklich die Tür geöffnet, und ehe der Inspektor es hindern konnte, war er rückwärts in das kleine Zimmer getreten, welches Stefan Huse zur Zuflucht diente.

Ein unwillkürlicher Aufschrei ertönte hinter dem Obersten, der sich voll Ueberraschung umwandte.

„Ah“, rief er, „den finde ich denn hier?“ Er trat dicht an den alten Mann heran, der vor Angst zu vergehen schien, und blickte ihm forschend ins Gesicht. „Die Züge sind mir bekannt“, fuhr er fort, „halt, jetzt weiß ich, wo ich Ihnen begegnet bin — in Thomas Daltons früherer Wohnung, dort haben Sie Ihre Werkstatt.“

Stanhope war besorgt herzugelakten und mit ihm der Inspektor.

„Dies ist der Zeuge“, sagte lehrter, „der Sie auf der StraÙe gesehen hat, als der Schuß fiel.“

„Wirklich?“ versetzte der Oberst und sah den Alten näher und näher ins Auge, bis ihm zuletzt ein leiser Ausruf der Befriedigung ent schlüpfte und er mit spöttischem Ton bemerkte: „Ja freilich kenne ich den Mann.“

Als sie bald darauf das Polizeigebäude verließen, beugte sich Oberst Deering mit ruhiger Gelassenheit zu dem alten Galbonoplasten nieder. Die wenigen Worte, die er ihm zuflüsterte und deren Bedeutung Huse vollkommen verstand, verlauteten:

„Bestimmen Sie, wann und wo unsere Unterredung stattfinden soll!“ Die Antwort auf diese Frage war ebenso kurz und bündig:

„Gute nachmittag um drei Uhr, in meiner Werkstatt.“

(Fortsetzung folgt.)

— Druckfehler. (Aus einer tabakgewerblichen Broschüre.) ... Die Herren befinden sich im gewaltigen Irthum, welche im Etod ein Weilmittel enthalten.“

— Er weiß sich zu helfen. Silberbauer (zu seiner Frau): Der Wahl, der Schuft, hat ein falsches Silberbild beigelegt, als er seine Rechnung zahlte!“

Frau: „Gütlich Tu's doch zurückgeben!“

Bauer: „So unnothig bin ich nicht, ich hab's seiner Nachin als Tringrid gegeben!“

Das Blatt glitzerte in des Lesenden Hand. „Da“, rief er, „das soll ihm nicht gelingen. Er hofft mich in seinen Fall mit hineinziehen — aber er kann es nicht; Thomas Dalton ist tot, vom Erdboden verschwunden. Selbst seine eigene Tochter weiß nicht, wo er ist, und wenn Gott es will, so verläßt er es nicht. Meine Rettungshände ist da. Alle Hände treffen zusammen, um einen

Zeit er vor einer kurzen Stunde das Zeitungsblatt zur Hand genommen hatte, war er wohl um zehn Jahre gealtert.